RUSSISCHE
LITERATURGESCHICHTE

RUSSISCHE LITERATURGESCHICHTE

unter Mitarbeit von
Christine Engel, Andreas Guski, Wolfgang Kissel,
Joachim Klein und Wolf-Heinrich Schmidt
sowie Dirk Uffermann (Redaktion)

herausgegeben von Klaus Städtke

Mit 191 Abbildungen

VERLAG J. B. METZLER
STUTTGART · WEIMAR

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Russische Literaturgeschichte / hrsg. von Klaus Städtke.
Unter Mitarb. von Christine Engel ... –
Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2002
ISBN 978-3-476-01540-2

ISBN 978-3-476-01540-2
ISBN 978-3-476-05238-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-05238-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2002 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2002
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT VII

Zur Wiedergabe russischer Wörter, Namen und Titel XII

MITTELALTER

(Wolf-Heinrich Schmidt)

Ausgangsbedingungen und Literaturbegriff 1
Elftes bis vierzehntes Jahrhundert 5
Fünfzehntes und sechzehntes Jahrhundert 21
Herbst des Mittelalters, Geburtswehen der Neuzeit 36
Neue Bereiche, Genres und Medien 54

18. JAHRHUNDERT

(Joachim Klein)

Die Epoche Peters I. – Kulturrevolution und Literatur 63
Der Klassizismus: Die Literatur des Neuen Russland 76
Die Epoche Katharinas II. – Literatur im Zeichen aufgeklärter
Herrschaft 92

VOM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS BIS ZUM KRIMKRIEG (1853)

(Klaus Städtke)

Krise und Differenzierung der ständischen Gesellschaft 116
Übergänge zur Romantik 122
Romantik und (Neo-) Klassik 129
Zwischen Buchmarkt und Zensur 138
Veränderungen im literarischen Diskurs 156

REALISMUS UND »ZWISCHENZEIT«

(Klaus Städtke)

Gesellschaft und Literatur im Umbruch 165
Lyrik um die Mitte des 19. Jahrhunderts 174
Drama und Theater im 19. Jahrhundert 180
Das Zeitalter des realistischen Romans 184
Unterhaltungsliteratur 210
»Zwischenzeit«: Am Vorabend der Moderne 212

DIE MODERNE

(Wolfgang Kissel)

Dekadenz und Neubeginn: Die janusköpfige Moderne (1892–1905) 226

Postsymbolismus und frühe Avantgarde: Die agonale Moderne
(1905–1921) 247

Im Exil: Die mnemopoetische Moderne (1922–1940) 277

VON DER AVANTGARDE ZUM SOZIALISTISCHEN REALISMUS
(1917–1934)*(Andreas Guski)*

Literatur und Revolution 290

Die Periode der „Neuen ökonomischen Politik“ (1921–1927) 295

Der 1. Fünfjahresplan (1928–1932) 315

DIE KLASSISCHE SOWJETLITERATUR (1934–1953)

(Andreas Guski)

Die 30er Jahre 321

Literatur im Zweiten Weltkrieg (1941–1945) 336

Die Ždanov-Ära (1946–1953) 342

VOM TAUWETTER ZUR POSTSOZIALISTISCHEN ÄRA (1953–2000)

(Christine Engel)

Das kulturpolitische Tauziehen um die Rolle der Literatur 349

Annäherung an die Erfahrungswirklichkeit 362

System- und Zivilisationskritik 378

Reflexion von Zeichen-, Denk- und Sprachwelten 391

BIBLIOGRAPHIE 407

REGISTER 418

BILDQUELLEN 439

VORWORT

Nach dem Ende der Sowjetunion und der ideologischen Ost-West-Konfrontation haben sich die bisher geläufigen Perspektiven und Bewertungsmaßstäbe im Blick auf die politisch-soziale und die kulturelle Geschichte Russlands grundlegend gewandelt. Dadurch wurde ein neuer, von vielen herkömmlichen, ideologischen wie ideologiekritischen Klischees und Vorurteilen befreiter Umgang mit den historischen Gegenständen möglich. Unter dieser Voraussetzung ist auch die vorliegende Literaturgeschichte entstanden, die auf begrenztem Raum eine Gesamtdarstellung der Entwicklung der russischen Literatur von den Anfängen im 9./10. Jh. bis in die post-sowjetische Ära am Ausgang des 20. Jh.s bietet.

Die Autoren des Bandes beabsichtigen keine radikale Revision der bisherigen Literaturgeschichtsschreibung – ein gewachsener Literaturkanon kann nicht willkürlich verändert werden. Es geht vielmehr um eine Relektüre der russischen Literatur, die gegen Ende des 20. Jh.s einen umfassenden Neuanfang signalisiert, der Distanz schafft zur Tradition und zu den bisherigen Deutungsmustern. Aus dieser neuen Perspektive drängt sich eine Rekonstruktion des Kanons und vor allem der literarischen Moderne, die nun als eine historisch abgeschlossene Epoche gelten kann, geradezu auf.

Von den Verfassern wird kein Anspruch auf Vollständigkeit im Detail erhoben. Im vorliegenden Band geht es vor allem um die Darstellung wesentlicher literatur- und kulturgeschichtlicher Zusammenhänge. Autoren und Werke, Strömungen und Tendenzen erscheinen in einem spannungsreichen Prozess, in dem die Bestrebungen nach Eigenständigkeit und Freiheit literarischen Schaffens sich immer wieder gegen außerliterarische Zwänge und Ansprüche unterschiedlichster Art durchzusetzen haben, während andererseits die Autoren auch eine aktive Einwirkung auf die Gesellschaft und Kultur zu erreichen suchen.

Für den westeuropäischen Leser erweist sich die russische Literatur aus mehreren Gründen als kommentarbedürftig. Schon die Anfänge zeigen einen Ausgangspunkt an der Peripherie der westlichen Kulturentwicklung: Dazu gehören erstens die besondere Funktion des altkirchenslavischen Schrifttums im Vergleich zur lateinischen Schriftkultur im Westen, zweitens das sich insbesondere nach dem Schisma von 1054 gesondert entfaltende orthodoxe Christentum, sowie schließlich Staats- und Rechtsauffassungen, die eher dem Cäsaropapismus des späten Byzanz als der römischen Tradition entstammen. Außerdem wird Russland seit dem 15./16. Jh. zu einem expandierenden Großreich und Vielvölkerstaat, eine Entwicklung, die in der Sowjetunion ihren letzten Höhepunkt findet und kaum zu vergleichen ist mit den nationalstaatlichen Entwicklungen, die sich in Europa durchsetzten.

Das Bewusstsein von der Differenz und gleichzeitigen Zugehörigkeit zur europäischen Geschichte war ein wesentliches Motiv bei der Suche nach einer kulturellen Identität. Der Russland/Europa-Vergleich wurde zu einem

*Rekonstruktion des
Kanons aus neuer
Perspektive*

*Russland als das
»radikale Andere
des Westens«*

zentralen Topos in der Diskussion um das nationale Selbstverständnis. Man könnte daher von einer Übersetzungskultur sprechen, nicht im Sinne passiver Nachahmung, sondern produktiver Wechselwirkung, wobei das Eigene im Akt der Berührung mit dem Fremden modelliert wird und dabei Neues hervorbringt. Die russische Kultur sieht sich mitunter selbst als das »radikale Andere des Westens« (Boris Groys) und hat seit dem 19. Jh. in einem entsprechenden Metadiskurs ihren Übersetzungscharakter auf immer neue Weise thematisiert.

Nicht zuletzt die geokulturelle Randlage und die gleichzeitige Ausdehnung des Reiches nach Osten bedingen in Russland, gemessen an der westeuropäischen Geschichte, einen häufigen Wechsel von verlangsamen und andererseits beschleunigten Entwicklungsphasen, wobei es immer wieder zu gesellschaftlichen Umbrüchen und politischen Radikalisierungen kommt. Die Gliederung des vorliegenden Bandes bzw. die Periodisierung der Literaturentwicklung ergibt sich in erster Linie aus Einschnitten und Wendepunkten der politisch-sozialen Geschichte, deren Auswirkungen die Literatur zumeist deutlich zu spüren bekommt. Als wesentlich schwieriger erweisen sich innerliterarische Aufgliederungen, da die historischen Literaturbegriffe weniger auf formale Klassifikation als auf funktionale Zuordnung ausgerichtet sind: Die europäischen Ordnungsmuster der Poetik und Gattungslehre sowie die Bezeichnungen für literarische Strömungen wie Klassizismus, Romantik, Realismus usw. wurden in Russland jeweils sehr eigenwillig verwendet.

Die historischen Zäsuren zeigen eine überlange, bis in die Zeit des Moskauer Reiches im 16. und 17. Jh. reichende Geltungsdauer vormoderner Lebensformen und Herrschaftsstrukturen, in denen eine religiöse Weltanschauung und Textauffassung die kulturelle Entwicklung dominiert hat. Da diese Tradition für das Gesamtverständnis der russischen Literatur von herausragender Bedeutung ist – man denke z.B. an das religiöse Interesse der slavophilen Bewegung und vieler Autoren im 19. Jh. und an die Wiederbelebung mittelalterlicher Kunstformen in der frühen Moderne –, erhält das Kapitel über die altrussische Literatur besonderes Gewicht, zumal dieser Gegenstand in deutschsprachigen Literaturgeschichten lange Zeit vernachlässigt worden ist.

*Entstehung der
Schönen Literatur
im 18. Jh.*

Die *Schöne Literatur* als eigenständiges Kommunikationssystem formiert sich historisch relativ spät im Prozess der von Peter I. im 18. Jh. angestoßenen und staatlicherseits forciert betriebenen Säkularisierung und Europäisierung des gesellschaftlichen Lebens. Der im Mittelalter überaus hohe symbolische Stellenwert des geschriebenen und gedruckten Wortes übertrug sich sehr bald auch auf die neuere Literatur, die ab Ende des 18. und vornehmlich im 19. Jh. die Rolle eines zentralen kulturstiftenden Mediums übernahm. Die große Wertschätzung der Literatur beruhte in erster Linie auf dem Kriterium der ›Wahrheit‹ und orientierte sich weniger an der formalen Kunsthaftigkeit von Wort und Text. Es herrschte die Auffassung vor, »dass die Kunst vor allem religiösen, staatlichen oder anderweitigen Zielen dienen solle. Deshalb wurde besonders nach der Wahrhaftigkeit eines Textes und nach dem Recht des jeweiligen Autors gefragt, als Schöpfer von Texten aufzutreten« (Lotman). War der literarische Autor für das Lesepublikum zeitweilig Lehrer, Prediger und Prophet in einer Person und wurde seinen Texten eine nahezu sakrale Funktion eingeräumt, so bestand die Kehrseite dieser Privilegierung darin, dass eine strenge Zensur den etablierten Literaturkanon zu Repräsentations- und Kultzwecken über-

*Wertkriterien:
›Wahrheit‹ vor
Kunsthaftigkeit*

wachte und bestimmte Werke und literarische Richtungen, die nicht ins Bild passten, verbot und die Autoren maßregelte. Diese Rahmenbedingungen trugen entscheidend zum Status der Werke, zum Selbst- und Fremdverständnis der Autoren sowie zur spezifischen Ausbildung literarischer Schreibweisen bei.

Der literarische Übergang zur Neuzeit vollzog sich im Namen einer möglichst festen und unmittelbaren Anbindung der russischen Kultur an die westeuropäische Zivilisation. Daher stellt sich seit dem 18. Jh. vornehmlich die Frage nach der Rolle der Literatur in der höchst widersprüchlichen, zwischen Akzeptanz und Ablehnung schwankenden Rezeption europäischer Modernisierungsschübe. Die spezifische Aneignung literarischer Formen und liberaler Denkweisen aus Europa erfolgte keineswegs problemlos, sondern auf dem Hintergrund wechselnder Spannungen zwischen einem autoritären zentralistischen Staatswesen und einer sich nur mühevoll emanzipierenden Gesellschaft und ihrer Individuen. Zu Beginn des 18. Jh.s erfüllte die Literatur vorrangig Erziehungs- und Repräsentationsfunktionen für den Staat und seine adligen Funktionseliten. Erst gegen Jahrhundertende befreite sich die literarische Kommunikation von den Ansprüchen des Hofes, der Bildungsinstitute sowie des Mäzenatentums, und die Autoren erreichten durch erste bescheidene Ansätze des Buchmarktes auch in ihrem sozialen Status eine gewisse Eigenständigkeit. Die Spannung zwischen staatlicher Reglementierung der literarischen Produktion und dem Anspruch auf auktoriale Freiheit setzte sich im 19. Jh. zunächst jedoch fort, exemplarisch zu verfolgen am Werdegang und Schicksal Puškins im romantischen »Goldenen Zeitalter« der Poesie.

Erst um die Mitte des 19. Jh.s hatte sich der Literaturbetrieb institutionell weitgehend verselbständigt. Im Buchdruck wie auch in den literaturorientierten dickleibigen Journalen dominierte für Jahrzehnte das Genre des realistischen Gesellschaftsromans, der die europäischen Literaturen so nachhaltig beeindruckte. Im Zuge der Modernisierungsdefizite, die sich vor allem aus der verspäteten und zudem halbherzigen Freilassung der Bauern aus der Leibeigenschaft ergaben, verstärkten sich die ideologischen Gegensätze und fanden ihren Ausdruck in einer Romanprosa, die in ungleich höherem Maße als in den europäischen Literaturen die Diskurse von Geschichts- und Moralphilosophie, Religion und Wissenschaft, Gesellschaftskritik und -utopie vermischte. Der russische realistische Roman entwickelte nicht nur seine eigenen Verfahren mimetischer Abbildung von »Wirklichkeit«, sondern darüber hinaus Metastandpunkte zur Reflexion des Chaos und der »Bodenlosigkeit« einer Wirklichkeit, in der sich die destabilisierende Wirkung westlicher Modernisierung auf traditionelle Lebensformen und gesellschaftliche Strukturen manifestierte. So scheinen die großen russischen Romanciers in ihren Texten mitunter dem philosophischen Werk Kierkegaards, Schopenhauers und Nietzsches näher verwandt als den Romanen ihrer gleichrangigen europäischen Zeitgenossen Flaubert oder Zola. Ungeachtet der verspäteten institutionellen Absicherung (erste juristische Fixierungen des Autorenrechts gibt es seit etwa 1830), relativ geringer Auflagen- und Leserzahlen, die sich z. T. aus einer verzögerten Alphabetisierung erklären, sowie einer den Ausbau der literarischen Öffentlichkeit verhindernden Zensurpolitik war die Literatur in dieser Epoche das bevorzugte Medium gesellschaftlicher Selbstreflexion. Dabei erstreckte sich ihr Selbstverständnis auch auf Genres wie die Autobiographie, den kritischen oder kulturphilosophischen Essay, die »physiologische« und satirische Skizze.

Dichtung und Zensur

Der realistische Roman: Reflexion der »Bodenlosigkeit«

*Schwerpunkt des
Bandes: Literatur
im 20. Jh.*

Das besondere Schwergewicht des Bandes liegt auf der Literaturentwicklung im 20. Jh., die sich durch eine Reihe grundsätzlicher Wandlungen wie auch durch die zeitweilige Aufspaltung in unterschiedliche Entwicklungsstränge auszeichnet. Um 1900 standen sich in Russland die auf den Zarenmythos gestützte Autokratie im Bündnis mit einer machtvollen Bürokratie und der traditionell mit dem Staat verbundenen orthodoxen Kirche auf der einen Seite und ein für die hinreichende Ausbildung von funktionierender moderner Gesellschaft zu schwaches Bürgertum auf der anderen Seite gegenüber. Die infolge dieses Konflikts wachsende Verarmung der Landbevölkerung und des neu entstandenen Industrieproletariats lieferte zudem einer revolutionären Intelligencija die moralischen Vorwände für spektakuläre Terrorakte. In diesem Spannungsfeld erlebte die russische Kultur vornehmlich in Petersburg und Moskau eine kulturelle Blütezeit, die – getragen von einer wohlhabenden und europäisch gebildeten Mittelschicht – von den Zeitgenossen als »Silbernes Zeitalter« oder als »neue Renaissance« empfunden wurde. In der Literatur verblasste das Interesse am Realismus und seinen moralisch-aufklärerischen Ansprüchen. Die Autoren entwarfen unter ästhetischem Aspekt neue Formen und Stile in enger Wechselbeziehung mit den jetzt aufblühenden Künsten (man denke an die internationalen Erfolge der zeitgenössischen russischen Kunst und Musik). Die literarischen Inhalte und Motive dieser frühen Moderne schwanken zwischen nostalgischer Rückschau und Wiederbelebung nationaler Kunsttraditionen, apokalyptischen Ängsten und utopischen Träumen von einer Erneuerung des Lebens. Auch weiteten sich die Horizonte: Minoritäten meldeten sich zu Wort, z. B. in einer russisch-jüdischen Literatur. Die Problematik der Geschlechter fand literarischen Ausdruck, häufig in einer homoerotischen Motivik, vor allem aber in Formen weiblichen Schreibens.

*Umbrüche und
Differenzierungen*

Verschiedene europäische Zeitumstände (Ausbruch des I. Weltkrieges, Weltwirtschaftskrise, Entstehung des Faschismus) und das daraus resultierende Interesse der westlichen Linken an einer Verwirklichung der »Großen Utopie« in der Sowjetunion haben über lange Zeit die Einsicht verdrängt, dass auch die Revolution von 1917 und die post-revolutionäre Entwicklung in Russland Teil des allgemeinen Umbruchs in der europäischen Zivilisationsgeschichte gewesen sind. Nach 1917 zerfielen allmählich die in Europa begeistert rezipierten Strömungen der russischen Moderne und Avantgarde. Die im Exil entstehende Literatur spaltete sich von der innerrussischen Literaturentwicklung ab, die in den 1930er Jahren auf der Grundlage der Doktrin des »sozialistischen Realismus« in die neue Gesellschaft integriert wurde. Die stalinistische Herrschaft entzog der literarischen Tätigkeit den festen Boden: Literatur war zwar offiziell ein privilegiertes Metier, konnte aber für den nicht angepassten Autor – abgesehen vom Verbot seiner Texte – zu einer lebensbedrohlichen Beschäftigung werden. Diese prekäre Spannung bestimmte vor allem die Entwicklung der »klassischen Sowjetliteratur« in den 1930er Jahren.

Die post-stalinistischen Jahrzehnte, in denen das Sowjetsystem trotz einiger Erfolge (Industrialisierung, Raumfahrt u. a.) in einen langwierigen Stagnations- und Verfallsprozess geriet, standen im Zeichen der Auseinandersetzung zwischen dogmatischen und liberalen Auffassungen in der Kulturpolitik. Die entstehende Legitimationskrise und die damit verbundenen Unsicherheiten in der Ideologiebildung verschafften der Literatur seit dem Ende der 1950er Jahre gewisse Freiräume. Im Zuge der Differenzierung in eine *offizielle* und eine *nicht-offizielle* (bzw. dissidentische) Literatur des Sam- und Tamizdat entdeckte man neue thematische Felder (Ökologie, Menschenrechte u. a.) und zugleich die Lust am formalen Experiment.

Das Ende der Sowjetunion und die Bemühungen Russlands um einen Anschluss an die westliche Marktwirtschaft bedeuteten für die literarische Entwicklung und ihre institutionellen Grundlagen eine nochmalige Wende. Nicht nur die offizielle Zensur und alle damit verbundenen Formen der Repression entfielen, sondern auch die beträchtlichen staatlichen Zuschüsse für den Literaturbetrieb. Die mühsame Erneuerung der Gesellschaft ging mit einer generellen Revision des soziokulturellen Wertesystems einher: Die Literatur verlor endgültig ihren privilegierten Status und büßte ihre Autorität beim Leser ein. Seither ist der literarische Autor auf sich gestellt und existentiell auf den finanziellen Erfolg seiner Textproduktion angewiesen. Andererseits ist ihm aber eine bis dahin undenkbare gestalterische Freiheit zugefallen, deren Auswirkungen sich bereits in neuen und die Experimente der späten Sowjetzeit fortsetzenden Schreibpraktiken manifestierten. Die Themen, Motive und Verfahren der jüngsten Textproduktion zeigen eine allgemeine Enttäuschung über die post-sowjetische Realität und den Überdruß an utopischen Gesellschafts- und Kunstmodellen. In einem spielerischen, mitunter als postmodern deklarierten Umgang mit der Tradition wird das Medium Literatur samt seinen einstigen moralischen und ästhetischen Geltungsansprüchen demontiert und auf den Hintergrund einer sich erneuernden Medienlandschaft projiziert.

Die Autoren der vorliegenden Literaturgeschichte sind Spezialisten der von ihnen jeweils dargestellten Epoche und verantworten ihre Texte sowohl sachlich wie auch stilistisch selbst, ohne einer einheitlich vorgegebenen methodischen Konzeption verpflichtet zu sein. Zu beachten war lediglich die Balance zwischen Überblicksdarstellung und der Vielfalt des Gegenstandes, zwischen aktuellem Forschungsstand und dem Informationsbedürfnis einer interessierten Öffentlichkeit, zwischen wissenschaftlicher Abstraktion und konkreter Anschaulichkeit. Bei aller Eigenständigkeit der einzelnen Kapitel ergibt die Lektüre des Bandes ein Gesamtbild, das zwar nicht der Vorstellung von Einheit und Homogenität entspricht, die das Genre nationaler Literaturgeschichten gewöhnlich anstrebt, wohl aber den realen Diskontinuitäten der literarischen Entwicklung in Russland Rechnung trägt.

An dieser Stelle dankt der Herausgeber den Autoren für ihre Mitarbeit und Kooperationsbereitschaft sowie Herrn Dr. Dirk Uffelman für die redaktionelle Mitarbeit und Frau Monika Lenhard und Frau Kristina Keienburg für die Erstellung des Registers. Zu großem Dank verpflichtet sind wir alle Herrn Dr. Oliver Schütze vom Metzlerverlag nicht nur für seine wertvollen Hinweise und Ratschläge, sondern auch und vor allem für seine freundliche Geduld, die er in der Arbeit mit uns gezeigt hat.

Bremen, im Mai 2002

Klaus Städtke

*Postsowjetischer
Neubeginn: Ende
der Privilegierung –
Zugewinn an
Schaffensfreiheit*

Zur Wiedergabe russischer Wörter, Namen und Titel

Verwendung der wissenschaftlichen Transliteration. Russische Termini, Familiennamen und Titel werden nach der wissenschaftlichen Transliteration (DIN 1460) wiedergegeben, um eine eindeutige Rückführung auf die russische Schreibweise zu ermöglichen. Die wissenschaftliche Transliteration wird auch für Namen von Autoren verwendet, von denen eingedeutschte oder englischsprachige Schreibvarianten existieren: z. B. Viľgel'm Kjučel'beker statt Wilhelm Küchelbecker, Boris Ėčhenbaum statt Boris Eichenbaum. Das gilt auch für Politikernamen: Trockij statt Trotzki, Gorbáčev statt Gorbatschow und Chruščev statt Chruschtschow.

Ausnahmen von dieser Regel bilden Aleksandr Herzen (statt Gercen) und die Namen der russischen Herrscher Peter I. statt Petr I., Katharina II. statt Ekaterina II.

Verwendung der eingedeutschten Schreibweise. Für gemeinsprachlich gebräuchliche Wörter wie z. B. Zar oder Sowjetunion wird die inzwischen übliche eingedeutschte Schreibweise verwendet. Dieses Prinzip wird auch auf geographische Bezeichnungen (Toponyme) wie z. B. den Fluss Wolga angewandt. Die Regelung betrifft vor allem auch solche Toponyme und deren Ableitungen, die aus nichtslawischen Sprachen der ehemaligen Sowjetunion stammen, wie z. B. Bachtchisaraj, Tscherkessen oder kirgisisch.

Erläuterungen zu den Angaben von Werk- und Zeitschriftentiteln: Bei der Erstnennung eines Werkes oder einer Zeitschrift wird zunächst der russische Titel und (in Klammern) die deutsche Übersetzung angegeben. Wo deutsche Übersetzungen in Buchform vorliegen, wird der entsprechende Buchtitel verwendet (in wenigen Fällen werden konkurrierende Übersetzungen erwähnt, etwa bei Dostoevskijs *Schuld und Sühne* oder bei Werken der Sowjetliteratur, die in verschiedenen, in der DDR und der Bundesrepublik angefertigten Übersetzungen vorliegen). Bei Zweitnennungen von Werken und Zeitschriften wird dann nur noch die deutsche Übersetzung des Titels verwendet.

Das Register führt russischen Werktitel und deutsche Übersetzung unter dem jeweiligen Autor auf. Zeitschriften werden mit dem russischen Titel eingeordnet, zusätzlich findet sich auch unter dem deutschen Titel ein Verweis auf das russische Original.

Mitunter werden mehrere Erscheinungsdaten angegeben, wenn etwa die Ersterscheinung in Russland stark von einer Erstausgabe (EA) im Ausland abweicht. Bei Theaterstücken wird zusätzlich das Jahr der Uraufführung (UA) genannt, bei mittelalterlichen Texten die Zahl der Handschriften (HSS).

Für die Transliteration der russischen Wörter gelten folgende Ausspracheregeln:

c = ts, z

č = tsch

e = je (in seltenen Fällen jo, wie in *Fedor*)

è = kurzes, offenes e

s = stimmloses s (wie in *Slalom* oder ß in *Straße*)

š = sch

šč = schtsch

v = w (im Anlaut und intervokalisch stimmhaft wie in *Vase*, im Auslaut stimmlos)

z = stimmhaftes s (wie in *Rose*)

ž = stimmhaftes sch (wie in *Passagier* oder *Journal*)

Ein Apostroph hinter einem Konsonanten (wie in *Gor'kij* oder *mat'*) zeigt die Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten an (er wird mit einem leichten j-Hauch gesprochen).

Ein doppelter Apostroph hinter einem Konsonanten gibt das russische »harte Zeichen« wieder. Es zeigt im heutigen Russisch eine Morphemfuge an und wird als kurze Pause (innerhalb eines Wortes) und nachfolgendes j ausgesprochen.